



Michaela Schmid



Hendrik Reimers

Michaela Schmid
und
Hendrik Reimers
vom vds

im Gespräch mit



Dr. Thomas Riecke-Baulecke

Dr. Thomas Riecke-Baulecke war von 2003 bis 2018 Direktor des Instituts für Qualitätsentwicklung an Schulen in Schleswig-Holstein. 2019 ist er nach Baden-Württemberg gekommen und wirkt dort seitdem als Präsident des Zentrums für Schulqualität und Lehrerbildung (ZSL). Dr. Thomas Riecke-Baulecke gilt bundesweit als angesehener Fachmann auf dem Gebiet der schulischen Qualitätsentwicklung. Im Gespräch mit zwei Funktionsträgern im Verband Sonderpädagogik aus den jeweiligen Bundesländern, Hendrik Reimers (Bundesreferent für Geistige Entwicklung und Stellvertretender Landesvorsitzender von Schleswig-Holstein) und Dr. Michaela Verena Schmid (Landesvorsitzende von Baden-Württemberg), gibt er Auskunft über seine Erfahrungen und Sichtweisen auf die Aus- und Fortbildung im Bereich Sonderpädagogik. Dr. Thomas Riecke-Baulecke bedankt sich eingangs sehr für die Einladung zu diesem Gespräch. Er betrachtet es als Ehre, als Gymnasiallehrer zu der Thematik Sonderpädagogik zu sprechen, denn „es wird ja schon mal gesagt, dass wir sehr weit weg sind von Fragen der Inklusion und der Sonderpädagogik“.

vds:
Dr. Riecke-Baulecke:

Wie haben Sie sonderpädagogische Bildung/Förderung in den beiden Bundesländern erlebt?

Es gibt zwei Gemeinsamkeiten in der Sonderpädagogik, die ich in Schleswig-Holstein und Baden-Württemberg kennengelernt habe. Zum einen ist es das pädagogische Herzblut, welches bei einer Sonderpädagogin, einem Sonderpädagogen anzutreffen ist: Kinder, die es schwer haben im Bildungssystem, werden besonders in den Blick genommen. Diese Kinder zu fördern, dafür stehen die Sonderpädagoginnen und Sonderpädagogen in ihrer Haltung, in ihrer Person, in ihrer Motivation und in ihrer Einstellung. Es rührt an den Kern unseres Berufsethos, nämlich, dass wir eine Auffassung von unseren Schülerinnen und Schülern haben, dass sie lernen wollen und wir nicht vor allem das Defizitäre im Kinde sehen. Diese Haltung habe ich sowohl in Baden-Württemberg als auch in Schleswig-Holstein in einer starken Ausprägung bei Sonderpädagogen angetroffen und diese Haltung ist ein Vorbild für alle Lehrkräfte. Dahinter steckt etwas Grundlegendes.

Zum anderen gibt es durch das Studium der Sonderpädagogik und durch die zweite Phase der Lehramtsausbildung eine spezifische, herausgehobene Qualifikation, die sich mit den beiden großen Themenkomplexen Diagnostik und individueller Förderung beschäftigt. Hier sind Sonderpädagoginnen und Sonderpädagogen Experten, von denen können wir Allgemeinbildner viel lernen. Das ist der genaue und differenzierte Blick auf Lernprobleme, auf das, was es den Kindern schwer macht, etwas zu verstehen oder etwas zu können. Das ist die Fähigkeit, die für das Individuum passenden Maßnahmen zu ergreifen, um Schülerinnen und Schüler zur Zone der nächsten Entwicklung, wie schon Wygotski gesagt hat, zu bringen. Das sind ganz wichtige Kompetenzen von Sonderpädagogen, von denen wir viel lernen können und das führt zu einer ganz schlichten Botschaft an jedes Landesinstitut, an jedes Bundesland: Sorgt dafür, dass inklusiv gedacht und gearbeitet wird in dem Sinne, dass die spezifische Expertise der Sonderpädagogen mobilisiert und in alle Ideen und Projekte einbezogen und nicht etwa in Frage gestellt wird. Also ist Sonderpädagogik als integraler Bestandteil der Allgemeinen Pädagogik, der Allgemeinen Schule zu verstehen und zu nutzen.

Merkmale der Aus- und Fortbildung in der Sonderpädagogik in Baden-Württemberg und in Schleswig-Holstein

Zunächst fällt mir auf, dass in beiden Bundesländern sehr engagierte und hoch kompetente Kolleginnen und Kollegen arbeiten, sowohl in der Ausbildung als auch in der Fortbildung. Unterschiede zeigen sich mit Blick auf die Rolle Fachlichkeit, also der Expertise in den Schulfächern Deutsch, Mathematik oder Sport. Es ist doch so: Irgendwann müssen Kinder und Jugendliche mit sonderpädagogischem Förderbedarf die Verkehrssprache beherrschen, irgendwann geht es auch um grundlegende mathematische Vorstellungen, die wichtig sind, um sich im Leben zu orientieren und da stellt sich stets die

Frage der Fachlichkeit. Und gerade, weil Sonderpädagoginnen und Sonderpädagogen eine spezifische Expertise in der Diagnose und der individuellen Förderung haben, ist es mein großer Wunsch, dass sich Sonderpädagoginnen und Sonderpädagogen in die fachliche Diskussion einschalten.

In Schleswig-Holstein gab es eine einfache Marschroute. Alle großen fachbezogenen Projekte wie „Lesen macht stark“ und „Mathe macht stark“ sind mit den Sonderpädagoginnen und Sonderpädagogen gemeinsam entwickelt und umgesetzt worden, gerade weil sie eine herausragende Expertise zum Beispiel beim Schriftspracherwerb haben oder bei der Überwindung von Lernschwierigkeiten, wenn es darum geht, mathematische Grundvorstellungen zu entwickeln und zu begreifen, warum ein Bruch eben ein Bruch ist. Das ist ein Wunsch an die Aus- und Fortbildung insgesamt, dass Sonderpädagogen nicht nur in den Entwicklungsbereichen oder Förderschwerpunkten ihr Können und Wissen zeigen, sondern ebenso in der Frage des fachlichen Lernens. Was wäre eine gute Sportlehrerausbildung und -fortbildung ohne Sonderpädagoginnen und Sonderpädagogen, die mithelfen können? So können wir beispielsweise blinden Schülerinnen und Schülern das Skifahren beibringen. Es ist auf jeden Fall den Diskurs wert, über die Rolle der Fachlichkeit nachzudenken. Das hat viele Konsequenzen mit Fragen zunächst nach der ersten Ausbildung an den Hochschulen, wie stark dort die fachdidaktischen Fragestellungen ausgeprägt sind, dann nach dem Vorbereitungsdienst, wie umfangreich und tiefgehend dort die Ausbildungsinhalte in der Fachdidaktik sind, weiter an die Fortbildung und schließlich betrifft es den Einsatz der Sonderpädagoginnen und Sonderpädagogen im Schulsystem.

Neben der Diskussion der Fachlichkeit und der Rolle der Fachlichkeit in der Sonderpädagogik ist es die Frage des Beitrags für die Unterrichtsqualität durch die spezifische Expertise der Sonderpädagoginnen und Sonderpädagogen. Da haben wir die drei Basisdimensionen: Kognitive Aktivierung, konstruktive Unterstützung und Klassenführung. Bei der konstruktiven Unterstützung gibt es eben einen besonderen Blickwinkel, den Sonderpädagogen haben. Feedback ist beispielsweise nicht gleich Feedback, sondern Feedback ist dann wirkungsvoll, wenn es wertschätzend und in die nächste Entwicklungszone hineinführt. Oder nehmen wir die Klassenführung. Wer sind denn die Expertinnen und Experten im Bereich der emotionalen und sozialen Entwicklung der Kinder und Jugendlichen? Das sind doch die Sonderpädagogen. Deswegen ist es mein großer Wunsch, dass diese Expertise nicht nur für „spezielle Fälle“, sondern ganz allgemein genutzt wird, um Klassenführungskompetenzen von Lehrerinnen und Lehrern zu stärken und Fragestellungen der emotional-sozialen Entwicklung ganz generell mit in die Lehrerfortbildung aufzunehmen.

Ganz einfach gesagt, für mich gehören die Sonderpädagoginnen und Sonderpädagogen in die pädagogische Fortbildung mit hinein. Das ist Inklusion ganz praktisch: Wir brauchen Fortbildungsangebote zum Thema Klassenführung, wo die Kolleginnen und Kollegen aus den Gymnasien, Grundschulen, Sekundarstufe 1, beruflichen Schulen und die Sonderpädagoginnen und Sonderpädagogen gemeinsam am Tisch sitzen und sich Konzepte überlegen, wie wir gerade im Bereich der Klassenführung den Lehrerinnen und Lehrern Hilfestellung geben können, wie Trainings, individuelles Coaching aussehen könnte. Aus- und Fortbilder der verschiedenen Schularten sollen sich zusammensetzen und sich unter Einschluss der Sonderpädagogen über Konzepte der Unterstützung von Lehrkräften gerade in diesen Bereich austauschen.

Digitalisierung in der Sonderpädagogik – welche Schritte sind notwendig?

Der wichtigste Schritt ist, dass „good-morning-germany“ nicht wieder beendet wird. Ist es nicht so, dass Deutschland die digitale Transformation bis zum März 2020 weitgehend verschlafen hat? Da kann sich kein Bundesland rühmen. Seitdem hat eine kleine digitale Revolution im Schulbereich sowie im Aus- und Fortbildungsbereich stattgefunden. Baden-Württemberg hat weitgehend alles auf digitale Formate umgestellt. Das war mühselig, weil es keiner richtig konnte, aber alle haben es gelernt und es funktioniert. Die Auffassung, Beratung und Coaching gehen nur in Präsenz, diese These ist widerlegt worden. Es ist zwar meistens weniger freudvoll, aber es geht vieles in digitalen Formaten, einiges sogar besser als in Präsenz. Und jetzt müssen wir Sorge dafür tragen, dass es bewahrt bleibt. Gleichwohl brauchen wir stets eine gute Mischung aus Präsenz, die Emotionalität besser ermöglicht und E-Formaten, die nicht selten sehr effizient sind.

Wir müssen uns die einfache Idee, die mit Lernmanagementsystemen eigentlich gegeben ist, für den Präsenzunterricht vor Augen halten. Moodle, It's-Learning oder Microsoft-Teams sind ja nicht wegen Corona erfunden worden, das sind alte Systeme. Die Idee ist im Ursprung, dass wir Kinder und Jugendliche bzw. Schülerinnen und Schüler mit Lernmanagementsystemen sehr wirksam fördern und fördern können. Das sind Instrumente der individuellen Förderung, wenn sie richtig eingesetzt werden. Damit ist die Vision einer Schule verbunden, in die Schülerinnen und Schüler nicht mit einer Aktentasche oder Schultasche kommen, sondern die Schülerinnen und Schüler arbeiten in einem Lernmanagementsystem, in dem sie individuelles Feedback bekommen von den Lehrkräften, in dem adaptive Lehr-/Lernwerkzeuge integriert sind, in dem sie selbstständig arbeiten können, in dem sie gute Rückmeldun-

gen bekommen, in dem sie auch bei z.B. Krankheit zu Hause weiterarbeiten können und damit trotz Erkrankung in das Unterrichtsgeschehen integriert sind.

Zwischenfrage:

An dem individuellen Feedback scheint es noch zu hapern. Wie lässt sich das verbessern?

Das Entscheidende ist, dass die Technik beherrscht wird. Es wird schnell gesagt: „Pädagogik vor Technik“. Nein, eine gute Pädagogik im digitalen Zeitalter ist nur möglich, wenn ich die Technik aus dem FF beherrsche und weiß, wie es geht. Wer z. B. Moodle kennt, weiß, dass wir Aufgaben einstellen können, die die Schülerinnen und Schüler bearbeiten und dass wir jedem Schüler bzw. Schülerin ein individuelles Feedback geben können. Eltern haben mir aber berichtet, dass sie veranlasst worden sind, die Aufgaben auszudrucken, so dass ihre Kinder die Papierform bearbeiten. Doch damit wird umgehen- des Feedback unmöglich oder sehr erschwert. Es braucht technische Kenntnisse und Kompetenzen, sonst werden neuen Möglichkeiten der individuellen Förderung mit digitalen Lernmanagementsysteme- n nicht im Ansatz ausgeschöpft. Deswegen ist es das A&O der weiteren Fortbildung, dass wir nicht nachlassen, in den Aufbau der Basiskompetenzen der Lehrkräfte zu investieren. Wir müssen alle das Handwerkszeug können. Früher mussten Lehrkräfte vielleicht an der Tafel gut schreiben können, das ist heute nicht mehr ganz so wichtig. Lehrkräfte sollten lernen, mit Moodle, Big Blue Button oder It's- Learning auf einer hohen Niveaustufe zu arbeiten.

Das Beherrschen der Technik ist nicht trivial. Es ist eine zentrale Herausforderung, dass die techni- schen Kompetenzen nach dem TPACK-Modell (Technological Pedagogical Content Knowledge-Modell) vermittelt werden. Wir brauchen eine Fortbildung, in der Pädagogik, Fachdidaktik und Digitales zu- sammenkommen.

Die zweite Schlüsselherausforderung:

Digitale Werkzeuge für die sonderpädagogische Förderung müssen an den Schulen verbreitet werden. Dafür muss entsprechend Geld in die Hand genommen werden, damit die Schülerinnen und Schüler am Unterrichtsgeschehen in einer Form teilhaben können, wie es früher nicht möglich war. Das heißt, nicht nur allgemeine Lernmanagementsysteme müssen bedient werden können, sondern die spezifi- schen Werkzeuge, die dann aktiv in der Unterrichts- und Schulpraxis eingesetzt werden müssen.

Was könnten die Bundesländer in Bezug auf Aus- und Fortbildung voneinander lernen?

Es gibt zwei große Bereiche, in denen sich ein Austausch lohnt: Einmal bezüglich der Nutzung digita- ler Werkzeuge: Wie macht ihr das – wie machen wir das? Wie machen wir das bei dem Schwerpunkt Geistige Entwicklung und in den anderen Fachrichtungen? Das ist ein unglaublich gewinnbringender Aspekt.

Meine Vision für die Fortbildung gründet sich darauf, dass es ganz gut ist, wenn nicht alle das Gleiche tun, sondern wir Vielfalt als Chance begreifen. Daher möchte ich ein Netzwerk von Schulen schaffen und rufe die Sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentren dazu auf, bei solchen Netzwerken mitzumachen. Dabei sollen Innovationsnetzwerke entstehen, wo Schulen die Türen aufmachen und sich gegenseitig zeigen, wie sie den Einsatz digitaler Werkzeuge realisieren. Das Lernen voneinander ist nicht darauf ausgerichtet, dass andere etwas besser machen, sondern dass wir von dem Wissen und dem Handeln der anderen profitieren können. Das andere etwas anders machen, ist eine wichtige Anre- gung, über das eigene Handeln nachzudenken. Dafür ist ein Austausch zwischen den Schulen von hoher Bedeutung und das lässt sich auf einen bundeslandübergreifenden Austausch übertragen.

Und dann treibt mich die Frage der Fachlichkeit um. In Baden-Württemberg führen wir gerade etwas Ähnliches ein, was es in Schleswig-Holstein schon sehr lange gibt: nämlich die Fachteamstruktur. Ich wünsche mir, dass es in Baden-Württemberg z.B. ein Fachteam Deutsch gibt, das aus Sonderpädago- gen besteht. Es schließen sich dafür die Sonderpädagogen, die sich im Fach Deutsch besonders gut auskennen zu einem landesweiten Fachteam zusammen, um mit den Kolleginnen und Kollegen der an- deren Fachteams auf regionaler Ebene und auf Landesebene zu kooperieren. Das ist ein Punkt, in dem Schleswig-Holstein etwas sehr gut gemacht hat, weil die Fachteamstruktur dort die Sonderpädagogen mit ihrem spezifischen Fachwissen sehr gut integriert waren.

Schleswig-Holstein könnte von Baden-Württemberg Anregungen erhalten, dass Inklusion auch anders geht. Es gab in der Inklusionsdebatte zeitweise etwas dogmatische Sichtweisen. Tenorth hat wiederholt darauf hingewiesen: Inklusion bedeutet Ermöglichung von Teilhabe und Reduzierung von Diskriminie- rung. Das heißt nicht: Alle machen das Gleiche am gleichen Ort. In Schleswig-Holstein hatten wir einige Jahre dazu eine etwas zu einseitige Diskussion. Baden-Württemberg ist einen anderen Weg gegangen. Dabei geht es weniger um eine Bewertung im Sinne von besser oder schlechter, sondern wir können von Unterschieden lernen, das eigene Vorgehen mittels des Fremden zu reflektieren.

In Baden-Württemberg ist die enge Kooperation zwischen staatlichem System und privaten Trägern bzw. die Eingebundenheit der privaten Träger in das Allgemeine Schulsystem sehr interessant. Die Ergänzung, nicht die Ersetzung des staatlichen Angebots durch private Anbieter, ist eine Möglichkeit, neue innovative Wege des Unterrichts und der Bildung zu beschreiten, da diese Träger sich sehr aufgeschlossen zeigen, sehr motiviert sind und mitunter in der Pilotierung und Umsetzung von neuen Projekten über besondere Möglichkeiten verfügen. Eine Mischung aus Schulen in staatlicher und privater Trägerschaft, wie es sie in Baden-Württemberg gibt, kann zu einem gegenseitigen Kompetenztransfer mit einem entsprechenden Benefit für alle Beteiligten führen.

Visionen für Aus- und Fortbildung im Bereich Sonderpädagogik

Die größte Vision fasst einiges zusammen, was ich bisher schon erläutert habe. Ich versuche das an einem Beispiel zu erläutern: Ich konnte zusammen mit einem schleswig-holsteinischen Sonderpädagogen, Achim Rix, einen Aufsatz zu dem Thema „Unterrichtsqualität“ schreiben. Dabei haben wir uns zwar auch etwas gestritten, herausgekommen ist aber ein gemeinsamer Aufsatz. Und zwar nicht zum Thema „Sonderpädagogische Didaktik“, sondern zum Thema „Unterrichtsqualität“. Zu einem allgemeindidaktischen Ansatz sind Allgemeinbildner und Sonderpädagoge einerseits gemeinsam und andererseits mit ihren unterschiedlichen Perspektiven zu folgendem kommen: es gibt eine Didaktik, die das Lehren und Lernen im Blick hat. Diese Didaktik kann mit Blick auf inklusive Bildung zusammen bestimmt werden. Das ist aus meiner Sicht die große Vision: die Sonderpädagogik mit ihrer besonderen Expertise und Perspektive als Teil der Allgemeinen Didaktik und der Allgemeinen Pädagogik zu verstehen. Und diesen Gedanken mit aller Konsequenz für die Aus- und Fortbildung und auch im Praktischen umzusetzen.

Impressum

Die **Zeitschrift für Heilpädagogik** erscheint zwölfmal jährlich jeweils zum Monatsanfang.

Herausgeber:

Verband Sonderpädagogik e.V., Würzburg
Hans-Sachs-Weg 18, 97082 Würzburg
Tel. 0931 24020, Fax 0931 24023
post@verband-sonderpaedagogik.de

Auflage: 9000 Exemplare

Anzeigenverwaltung:

Marianne Schardt
Kornblumenweg 16
52477 Alsdorf
marianne.schardt@verband-sonderpaedagogik.de

Chiffre-Anzeigen bitte direkt an die vds-Bundesgeschäftsstelle in Würzburg

Titelfoto: Halfpoint/shutterstock

Satz und Layout:

vieth-gestaltung - Karl-Heinz Vieth
Töpferstraße 50, 49078 Osnabrück

Druck:

Strube Druck & Medien OHG
Stimmerswiesen 3
34587 Felsberg

Preis für Einzelbezug:

9,50 Euro (inkl. MwSt., zzgl. Versandkosten)

Für Mitglieder des Verbands Sonderpädagogik e.V. ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Anträge auf Mitgliedschaft können an die Bundesgeschäftsstelle gerichtet werden. Studierende und Lehramtsanwärter erhalten ermäßigte Mitgliedsbeiträge.

Manuskripte werden an einen der beiden Schriftleiter erbeten. Gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Schriftleitung und des Verbands Sonderpädagogik e.V. wieder.

Für unverlangt eingesandte Buchbesprechungsexemplare wird keine Verantwortung übernommen. Grundsätzlich erscheinen in der Zeitschrift für Heilpädagogik nur Erstveröffentlichungen.

Weitere Informationen für Autoren mit den Richtlinien zur Einreichung der Manuskripte auf Anforderung per Post oder unter www.verband-sonderpaedagogik.de

Die **Zeitschrift für Heilpädagogik** wird laufend im Fachinformationssystem Bildung bibliografisch nachgewiesen. Sie wird regelmäßig für die Literaturdatenbank PSYINDEX und den Referatedienst Psychologischer Index der Universität Trier (ZPID) ausgewiesen. Die **Zeitschrift für Heilpädagogik** wird im European Reference Index for the Humanities (ERIH) geführt.

Alle Anfragen und Reklamationen bitte direkt an die Bundesgeschäftsstelle!